

A vibrant, stylized illustration featuring several women of various ethnicities and ages. In the top left, a woman with glasses and a microphone. Below her, a woman with a white headband. In the center, an older woman with glasses and a black top with a white patterned collar. To her right, a woman with a blue hoodie and a braid. On the right side, a woman with a yellow headscarf and a pink top, and another woman with long brown hair wearing a white top with red and blue polka dots. The background is a mix of red, green, and pink geometric shapes.

DAS JÜDISCHE ECHO



STARKE FRAUENSTIMMEN

**100 Jahre nach Verwirklichung des Wahlrechts für Frauen
Ihre Rolle in Politik und Gesellschaft, Kultur und Religion**

Vol. 68

2019/20 | 5780





Von Melita H. Sunjic

Frauen flüchten anders

Frauen sind in der Masse der Flüchtlinge weniger sichtbar, aber schutzbedürftiger und verwundbarer. Auch in den Fluchtgründen unterscheiden sie sich von den Männern.

In Europa ist die Lage von Asylwerberinnen und Flüchtlingsfrauen ein wohlbeforschtes Thema. Es gibt eine Vielzahl juristischer, soziologischer, ökonomischer, psychologischer und medizinischer Untersuchungen. Große und kleine Studien befassen sich mit ihrer Integration und ihren Anpassungsstrategien in den Aufnahmeländern. Doch was die wenigsten kennen, ist die lange Geschichte davor. Die soll hier erzählt werden.

Was muss geschehen, damit eine Frau sich genötigt sieht, ihr Zuhause zu verlassen? Was durchleben die Betroffenen auf der Flucht? Was erwarten und erträumen sie sich vom Leben in Europa und was finden sie in der Realität vor? Und schließlich: Wie unterscheiden sich die Fluchtgeschichten von Männern und Frauen? Das sind Fragen, mit denen sich die Autorin seit Jahren befasst. Sie hat hunderte formelle und informelle Gespräche mit potenziellen Flüchtlingen in den Herkunftsländern West- und Ostafrikas, des Mittleren Ostens und Zentralasiens, mit Flüchtenden entlang der großen Routen über das Mittelmeer und am Balkan sowie mit AsylwerberInnen und Asylberechtigten in Europa geführt und die interne Kommunikation von Flüchtlingscommunitys auf sozialen Netzwerken ausgewertet. Die Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit fließen in den vorliegenden Text ein.

Fluchtgründe von Männern und Frauen

Für die Unterschiede zwischen weiblich und männlich dominierter Flucht könnte man folgende Faustregel aufstellen: Je kürzer die Flucht zeitlich und geografisch ist und je spontaner sie erfolgen muss, desto eher sind mehrheitlich Frauen mit Kindern und die Alten unterwegs. Je länger die Fluchtwege, je mehr Planung, Zeit und Geld

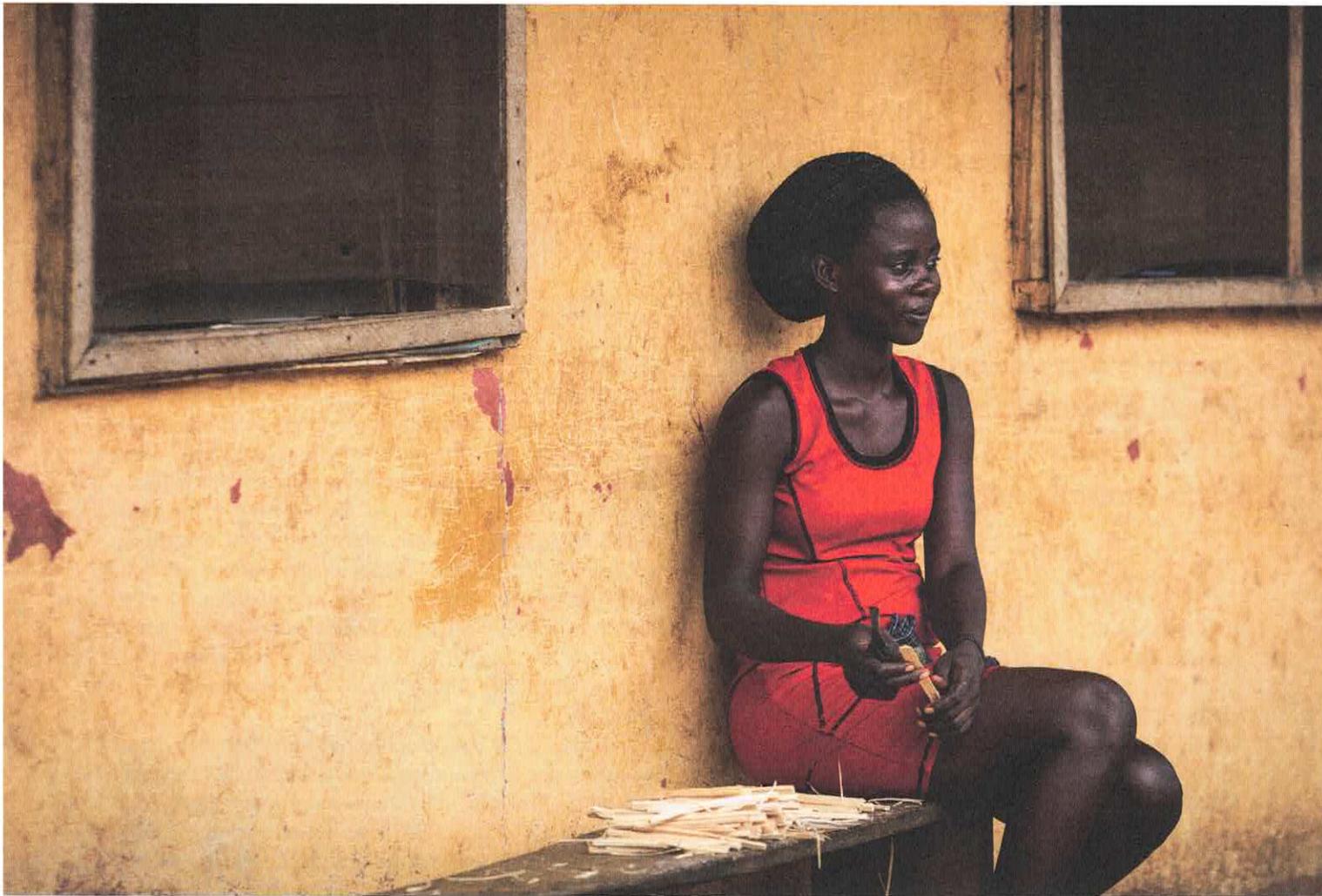
sie erfordern, desto eher wird sie zu einem Projekt für Männer, die allein oder in kleinen Gruppen aufbrechen.

Wenn ganze Dörfer oder Regionen gefährdet sind, sei es durch bewaffnete Auseinandersetzungen oder durch Hunger, bringen sich vornehmlich die Schwächeren in der Gesellschaft in Sicherheit. Sie flüchten ins nächstgelegene sichere Gebiet im Inland oder über der ersten Grenze. Viele Männer bleiben zurück, um den Besitz zu sichern, Land und Vieh zu versorgen oder zu kämpfen. Wer je ein UNHCR-Flüchtlingslager in einer Krisenregion besucht, wird dort im Alterssegment von zwanzig bis fünfzig Jahren weitaus mehr Frauen als Männer sehen.

Anders liegt das Geschlechterverhältnis bei dem, was unter der Bezeichnung „Mixed Migration“ verstanden wird. Das sind die Wanderungsbewegungen, die meist über mehrere Transitländer führen, in eine stabile Region, wo man sich Schutz und Einkommen erhofft. Es gibt viele solcher Zielregionen, wobei EU-Europa, die USA und die Golfstaaten am populärsten sind. Die Reisen sind langwierig, gefährlich und teuer. Vor allem das Überqueren von Wüsten, Meeren und Staatsgrenzen kann man oft nur mithilfe von Schleppern bewältigen und muss teuer dafür bezahlen.



Die ewige Ungewissheit: Im kroatischen Trnovec warten Flüchtlinge darauf, dass ihr Zug nach Slowenien weiterfahren darf



Die Beweggründe für diese Art der Migration sind vielfältig, daher „Mixed“ Migration. Sie reichen von wirtschaftlichen Nöten und dem Mangel an Zukunftsperspektiven für junge Leute im Heimatland über Gruppen- und Familienzwang bis hin zu klassischen Fluchtgründen im Sinne der Genfer Konvention (Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, ethnischen Zugehörigkeit oder Zugehörigkeit zu einer gefährdeten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung).

In diesen gemischten Gruppen aus Flüchtlingen und Migranten gehören Frauen zur Minderheit, allein reisende Frauen ganz besonders. Im Detail unterscheiden sich die Fluchtmuster aber von Nationalität zu Nationalität.

Andere Länder, andere Fluchten

Unter Flüchtlingen aus Afghanistan oder aus Syrien und dem Irak gibt es nur sehr selten allein reisende Frauen. Manchmal kommen Männer mit den Familien, aber in den meisten Fällen versucht ein männliches Familien-

mitglied, zuerst in Europa Fuß zu fassen, um dann im Wege des Familiennachzugs die nächsten Angehörigen nachkommen zu lassen, darunter auch die Gattinnen, Töchter und Schwestern.

Die typische Migrationsgeschichte aus Ostafrika nach Europa spielt sich so ab: Junge erwachsene Somalier und Eritreer leben zu Hause in Armut und Verfolgung oder sind in Flüchtlingslagern in Äthiopien und dem Sudan aufgewachsen. Sie haben ihr Leben satt, sehen keine Chance auf eine bessere Zukunft und beschließen, sich auf „Tahriib“ zu machen, auf die Reise ins sagenumwobene Europa. Sie haben eine vage Vorstellung davon, dass die Reise gefährlich werden könnte und dass sie lang ist. Doch sie glauben, es ist das Risiko wert, weil alle Probleme gelöst sein werden, wenn sie europäischen Boden betreten. Meisten sind es Gruppen von Jugendlichen, die gemeinsam das Entkommen aus dem schlechten und gefährlichen Leben planen. Schlepperorganisationen haben überall ihre Keiler. Die sprechen die Reisewilligen an und versprechen, dass sie sie gratis oder gegen ein wenig Bares oder den Schmuck der Mutter ins Nachbarland bringen werden, und dann seien sie schon fast am Ziel.



FOTO: UNHCR/MOHAMED ALALEM, WILL SWANSON, SANTIAGO ESCOBAR-JARAMILLO, CAROLINE GLUCK

Hinter dem Rücken der Eltern verabreden sich die Jugendlichen, entwenden manchmal die wenigen Geld- und Goldreserven der Familie und machen sich auf den Weg. Spätestens in Libyen beginnt eine Leidensgeschichte, auf die sie nicht vorbereitet waren. Die jungen Leute werden von den vermeintlichen Transportdienstleistern oder von bewaffneten Gruppen als Geiseln genommen und misshandelt. Die Entführer kontaktieren die Angehörigen und fordern Lösegeld, andernfalls drohen den Gefangenen Folter, Vergewaltigung und Tod. Sie werden unter furchtbaren hygienischen Bedingungen gehalten, ausgehungert und gequält. Oft treiben bewaffnete Milizen mit Geiseln untereinander Handel, wodurch das Freikaufen immer teurer wird. Wenn die Familien die Mittel nicht aufbringen können, werden die Geiseln getötet oder müssen ihre Freiheit durch jahrelange schwere Sklavenarbeit selbst erkaufen.

Selbst jenen, die an wirkliche Menschenhändler geraten – also jene, die tatsächlich Leute gegen Bezahlung nur durch die Sahara transportieren –, drohen in der Wüste tödliche Gefahren. Viele sterben an Dehydrierung, fallen von den überfüllten Lkw oder erleiden Hitz-

Im libyschen Lager Zintane betrachtet ein Mann das Bild seines zurückgelassenen Sohns Yousef. Flüchtlinge aus Kamerun unterwegs in ein nigerianisches Lager. Die schwangere Nidam sucht in einer Moschee im sri-lankischen Mogombo Schutz vor Übergriffen auf Moslems. Erschöpfte Venezolaner, wie 1,5 Millionen Landsleute auf der Flucht, warten auf Aufnahme in Ecuador.

(von l. oben im Urzeigersinn)

In Nigeria kümmert sich das UNHCR um eine Flüchtlingsfrau aus dem Kamerun, die mit vielen englischsprachigen Landsleuten vor Gewaltausbrüchen geflohen ist (linke Seite)

schläge. Fast alle Betroffenen betonen, sie hätten mehr Leute in der Wüste sterben sehen als im Mittelmeer.

Unter diesen Reisenden finden sich auch junge Frauen. Sie kommen mit Brüdern und Ehemännern mit, flüchten vor gewalttätigen Familienmitgliedern oder wollen Angehörigen nachreisen, die bereits in Europa sind. Frauen werden praktisch immer und systematisch von den Schleppern vergewaltigt. In allen Interviews, die die Autorin mit Überlebenden solcher Migrationsrouten geführt hat, kommt diese Information vor. Männer wie Frauen berichten, dass einzelne Frauen aus der Gruppe abgeholt und vergewaltigt werden. Auch wenn viele Frauen sich scheu-

en zuzugeben, dass ihnen selbst so etwas widerfahren ist, so berichten alle davon, dass sie Augenzeuginnen solcher Übergriffe an „anderen“ Frauen wurden.

Eines der Projekte, die die Menschen vor dem Aufbruch über das Ausmaß an Gefahr warnen sollen, ist „Telling the Real Story“. Es ist ein von der EU unterstütztes Projekt des UNHCR, das von der Autorin ins Leben gerufen wurde. Dutzende authentische Video-Testimonials werden in Originalsprache in den Sozialen Medien verbreitet, um die Betroffenen vorzuwarnen. (Mit englischen Untertiteln sind diese Videos auf <http://tellingtherealstory.org/> zu sehen.)

Wer es an die libysche Küste schafft und Geld hat oder verdienen kann, sucht Bootschlepper auf, die ihn oder sie nach Europa bringen. Auch hier zeigt die Statistik, dass Frauen die Minderheit stellen: Von den Bootsankömmlingen in Italien und Spanien sind knapp 75 Prozent erwachsene Männer. Der Anteil erwachsener Frauen liegt laut UNHCR zwischen fünf (Spanien) und 15 Prozent (Italien).

Flüchtlinge und Migranten aus Westafrika reisen etwas leichter bis Libyen, denn im Gebiet der ECOWAS (Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten) kann man sich per Bus frei bewegen, man braucht nur einen Personalausweis.

Französischsprachige Westafrikanerinnen, welche die Autorin kürzlich im Rahmen einer Studie interviewt hat¹, entwarfen ein detaillierteres Bild von männlichen und weiblichen Fluchtmustern.

Zukunftsträume haben ein Geschlecht

Die Mehrheit der interviewten Männer verließ nach eigenen Angaben wegen wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit ihr Land. Nach der Ausbildung gab es für sie keine Arbeitsplätze und keine Karriereaussichten. Sie versuchten typischerweise, zuerst in anderen west- und nordafrikanischen Staaten Fuß zu fassen, erst wenn das nicht klappte, kamen sie nach Europa. Für sie steht der Wunsch nach beruflicher Weiterbildung und nach einem adäquaten Arbeitsplatz im Vordergrund. Nur eine Minderzahl der (anonym) befragten Männer gab Asylgründe für ihre Reise nach Europa an.

Bei den befragten westafrikanischen Frauen kehrte sich das Verhältnis um. Sie nannten in der Mehrzahl die Verfolgung durch Familienmitglieder oder Vorgesetzte als Grund für ihre Flucht. Einige hatten sich zunächst im Heimatland an die Polizei gewandt, aber keinen Schutz erhalten. Viele dieser jungen Frauen kamen mit kleinen Kindern zu den Interviews. Aus der Schilderung des jeweiligen Reisezeitpunktes lässt sich rekonstruieren, dass viele auf dem Weg nach Europa schwanger wurden, auch wenn die Betroffenen selbst die näheren Umstände im Interview nicht zur Sprache brachten.

Entsprechend unterschiedlich sind auch die Zukunftsträume männlicher und weiblicher westafrikanischer Asylwerber. Die Männer sprechen hauptsächlich von den großen Lebensentwürfen: Sie wollen etwas dazulernen, Geld sparen und nach einigen Jahren heimkehren, um einen Familienbetrieb zu gründen. Ihre weiblichen Schicksalsgenossinnen haben bescheidenere Vorstellungen: Sie möchten Asyl bekommen und in Sicherheit leben, Deutsch lernen und die Kinder auf eine gute Schule schicken. Folgerichtig hoben viele Frauen auch die Krankenversicherung als einen besonders positiven Aspekt des Lebens in Europa hervor.

Was in Europa allen Betroffenen – Männern wie Frauen – gleichermaßen zu schaffen macht, sind die komplizierten bürokratischen Prozeduren des Aufenthalts- und Asylrechts sowie das Dublin-System (das bestimmt, in welchem Mitgliedsland das Asylverfahren durchgeführt werden muss). Alle erwarteten, dass die Schwierigkeiten bei der Ankunft in Europa enden würden, dabei fangen die wirklich undurchschaubaren und unbeeinflussbaren Vorgänge für sie da erst an.

Menschenhandel mit Nigerianerinnen

In der reinen Wirtschaftsmigration gibt es nur sehr wenige Beispiele für eine frauendominierte Wanderung. Da sind etwa Filipinas, die sich in großer Zahl als Haushaltshilfen im Nahen Osten verdingen, oder Moldawierinnen, die in den Haushalten wohlhabender italienischer Familien die Reinigung und Kinderbetreuung übernehmen.

Im Bereich der „Mixed Migration“ gibt es hingegen eine Gruppe, die besonders heraussticht: junge Nigerianerinnen aus Edo State. In der verarmten Provinz Edo State hat sich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert ein Menschenhändlersystem etabliert, das junge Frauen für die Prostitution in Europa anlockt. Es begann in Italien, verbreitete sich aber bald. Heutzutage sieht man die nigerianischen Zwangsprostituierten rund um die Bahnhöfe vieler europäischer Städte ebenso wie an den Fernfahrerrouten in der Umgebung stehen und auf Kunden warten. Die europäischen Freier machen sich so zu Komplizen der Menschenhändler.

Die Anwerbung verläuft stets nach demselben Schema. Junge Mädchen (oder deren Mütter) werden von den Keilerinnen und Keilern der Schlepperorganisationen angesprochen. Man verspricht Jobs und gute Verdienstmöglichkeiten. Die Reise müsse nicht gleich bezahlt werden, die jungen Frauen würden die Kosten in Europa abarbeiten und sogar noch Geld nach Hause schicken können.

Manchmal sagt man den Betroffenen zwar, dass ihnen Sexarbeit abverlangt werden wird, aber die Menschenhändler zeichnen ein Bild wie aus dem 19. Jahrhundert: Als Edelmätressen würden sie eine Zeitlang von



Eine syrische Flüchtlingsfamilie im Lager Domiz, das unweit der Grenze im irakischen Kurdengebiet als „Klein-Syrien“ mit 32.000 Bewohnern entstand

einem vornehmen reichen Herren ausgehalten und verwöhnt, bis ihre Reisekosten zur Gänze rückerstattet sind, dann könnten sie sich einen anderen Job suchen.

Das Abkommen wird mit einem Juju-Schwur besiegelt, einer magischen Zeremonie, bei der die Frauen einen Trunk mit eigener Körpermaterie (Nägel oder Menstruationsblut) zu sich nehmen und versprechen, alle ihre Schulden abzarbeiten. Man redet ihnen ein, dass ihnen und ihrer Familie Schreckliches zustoßen wird, falls sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.

Die Realität hat dann wenig mit den Romanen von Émile Zola zu tun. Die Mädchen reisen in kleinen Gruppen mit einer Aufpasserin („Madame“), die Papiere werden ihnen abgenommen und sie müssen schon während der Reise und dann in Europa ungeschützt im brutalsten und entwürdigendsten Segment der Sexindustrie arbeiten. Eine Frau erzählte der Autorin, sie und ihre Mitreisenden hätten Schaumstoff aus den Matratzen gekratzt und ausgekocht, um sie einzuführen und sich so ein Minimum an Schutz vor Schwangerschaft und Infektion zu verschaffen.

Die Madame bestimmt, wann die Schulden getilgt sind. Für „Ungehorsam“ werden Strafen verrechnet. Vielfach verabreicht man den jungen Nigerianerinnen Drogen, die ebenfalls angerechnet werden. Üblicherwei-

se werden die betroffenen Frauen erst aus ihrer Schuld-knechtschaft entlassen, wenn sie zu alt oder verbraucht sind, um noch Freier anzulocken. Nach Hause berichten die Opfer nicht von ihrem als Schande erlebten Dasein, sondern zeichnen ein geschöntes Bild vom Erfolg in Europa und machen es damit den Menschenhändlerringen leicht, weitere Mädchen in ihre Fänge zu locken.

Jene Zwangsprostituierten, denen es gelingt, sich den Kartellen und dem Bann des Juju zu entziehen, haben nicht automatisch Anspruch auf Asyl. Im Gegenteil. Wenn sie sich an die Behörden wenden, kann es passieren, dass sie sofort abgeschoben werden, weil sie sich illegal in einem EU-Land aufhalten.

Frauen bilden nicht die Speerspitze der Flüchtlinge, die nach Europa kommen. Sie sind Mitläuferinnen der Flüchtlings- und Migrantenbewegungen. Die Medienöffentlichkeit widmet ihnen weniger Aufmerksamkeit als ihren zielstrebigem, manchmal auch aggressiven männlichen Landsleuten. Geflüchtete Frauen sind weniger sichtbar, doch in der Regel schutzbedürftiger und verwundbarer. ☞

1 www.transcultural.at/wp-content/uploads/2019/04/TC-Mapping-Report-GER-screen.pdf.